

ANTIOCHOS UND STRATONIKE

Die anmutige Geschichte, deren Helden die im Titel dieser Untersuchung genannten Personen sind, hat in neuerer Zeit eine eingehende Behandlung eigentlich nur durch Rohde¹ erfahren, der ihr im Rahmen seines grosszügigen Werkes naturgemäss nur ein verhältnismässig bescheidenes Plätzchen zu gönnen vermochte. Eine Analyse der Ueberlieferung im einzelnen lag ausserhalb seines Planes. Diese Ausführungen wollen auf Grund einer solchen und durch die Aufdeckung gewisser Fäden, die sie mit einer griechischen Dichtung der klassischen Zeit verknüpfen, zum Verständnis der Komposition und des Wesens der in Rede stehenden Erzählung beitragen. Zunächst lege ich sie mit den bezüglichen geschichtlichen Daten vor.

Antiochos I. Soter (324—261), der Sohn des Seleukos I. Nikator und der Perserin Apama, wurde um 293 von seinem Vater in Anbetracht der Grösse des Reichs und der Unsicherheit seiner Grenzen zum König und Mitregenten erhoben und erhielt die Herrschaft über die oberen Satrapien. Etwa gleichzeitig wurde er auch der Gatte seiner Stiefmutter Stratonike, der Tochter des Demetrios Poliorketes, die Seleukos kurz nach dem Siege bei Ipsos (301) zur Frau genommen hatte². Diese auffallende Abtretung der Stratonike durch Seleukos weiss die Tradition folgendermassen zu erklären: Antiochos, so erzählt sie, entbrannte in heimlicher Liebe zu seiner Stiefmutter und wurde darüber sterbenskrank. Kein Arzt vermochte das Wesen der Krankheit zu ergründen, bis der berühmte Erasistratos aus Keos erkannte, dass der Jüngling nicht am Körper, sondern an der

¹ Roman² 55 ff.

² Sie hatte ihm auch schon eine Tochter Phila geboren. Niese, *Gesch. d. griech. u. mak. Staat.* I 391 f., Wilcken, *P.-Wiss* I 2450 f., wo weitere Literatur.

Seele krank sei, und dass ihn eine zehrende Liebe an den Rand des Grabes gebracht habe. Aus der Erregung, die der Patient jedesmal beim Eintritt der Stratonike zeigte, erriet er bald, was Antiochos so beharrlich verschwie. Darauf teilte er mit klugem Bedacht dem Könige mit, sein Sohn sei in seine (des Erasistratos) Frau sterblich verliebt, und als ihn Seleukos mit Bitten bestürmte, ihm sein Kind durch Abtretung der Geliebten zu retten, fragte er ihn, ob denn er, wenn Antiochos Stratonike liebte, auf diese verzichten würde. Der König erklärte sich ohne weiters dazu bereit. Da enthüllte ihm der Arzt den wahren Sachverhalt und Seleukos hielt sein Versprechen. Er berief eine allgemeine Versammlung und gab seinen Entschluss kund, Antiochos und Stratonike zu vermählen und zu Herrschern über einen Teil seines Reiches zu machen.

Diese romantische Geschichte liegt uns in mehreren Berichten vor. Die wichtigsten sind: Val. Max. V 7 ext. 1, Plut. Demetr. 38, Appian Syr. 59—61, Ps. Lukian *De dea Syr.* 17. 18, Julian Misopog. p. 447—449 Hertlein; auch Suidas s. Ἐρασίστρατος ist zu vergleichen¹. Sie sind teils vollständig, teils verkürzt, zeigen auch Abweichungen im einzelnen und oben übergangene Details. Man hat lange geglaubt, dass es sich um eine wirkliche Begebenheit handle. Tatsächlich enthält die Erzählung, wie Rohde aaO. 56 bemerkt, in sich nichts Unmögliches. Auch 'die Wiederkehr auffallend ähnlicher Sagen in orientalischen und daraus abgeleiteten mittelalterlich okzidentalischen Erzählungen' reicht noch nicht hin, 'den ganzen Bericht als eine willkürliche Historisierung einer ursprünglich ganz unhistorischen Novelle erscheinen zu lassen' (ebd.). Dass aber die Geschichte bei griechischen Schriftstellern, auf andere Zeiten und Personen übertragen, wiederkehre, lasse allerdings berechnete Zweifel an ihrer historischen Glaubwürdigkeit aufkommen und es werde mehr als wahrscheinlich, dass ein hellenistischer Geschichtschreiber einen herrenlos kursierenden Novellenstoff an die Personen des Erasistratos und Antiochos gebunden und ihm durch geschickte Mache in dieser Form besondere Berühmtheit verschafft habe (S. 58).

Das ist denn auch die herrschende Ansicht und sie trifft zweifellos das Richtige. Der formelle Beweis für ihre Richtigkeit ist allerdings noch nicht erbracht worden. Denn wenn auch

¹ Anspielungen darauf und novellistische Umformungen, die später noch zu erwähnen sind, verzeichnet Rohde aaO.

Wellmann¹ zutreffend argumentiert, der zwischen 310 und 300 geborene Erasistratos — seine Blüte fällt nach Eusebios zu Ol. 130, 3 um 258/7 — könne um 293 den syrischen Prinzen nicht geheilt haben², und weiter schliesst, nicht Erasistratos, sondern dessen Vater Kleombrotos sei Leibarzt des Seleukos gewesen und die Geschichte später vom unberühmten Vater auf den berühmten Sohn übertragen worden, so spricht dies offenbar nur gegen die Person des von der Tradition mit der wunderbaren Diagnose in Verbindung gebrachten Arztes, nicht aber gegen die Sache selbst. Könnten wir das Bestehen der Geschichte als Novelle vor dem Ereignis, mit dem sie in der Ueberlieferung verknüpft ist, nachweisen, dann hätten wir den strikten Beweis für die Fiktion freilich in Händen. Das ist leider nicht möglich. Allein sollte der Nachweis wenigstens eines typischen Kompositionselementes, nicht nur typischer Einzelzüge, den Schluss vom Teil auf das Ganze nicht gestatten? Rohde hat einiges angemerkt, doch lässt sich mehr und, wie ich glaube, Entscheidendes beibringen. Zunächst müssen aber die einzelnen trotz mancher Verschiedenheiten doch so grosse Aehnlichkeiten in Inhalt und Form aufweisenden Berichte einer vergleichenden Analyse unterzogen werden.

Ich beginne mit dem Berichte des Valerius Maximus, er ist der zeitlich früheste. Was später erweitert und ausgeschmückt wird, bietet er in verkürzter, ja rudimentärer Form; aber auch er weist schon deutlich die in den übrigen Berichten fast immer auftretende Gliederung in vier Abschnitte auf und enthält trotz seiner Kürze alles Wesentliche. Da er den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet, schreibe ich ihn aus und trenne die Dispositionsteile im Texte durch senkrechte Striche voneinander.

Val. Max. V 7 ext. 1 Kempf²: *Ceterum ut ad incundiora cognitu veniamus, Seleuci regis filius Antiochus novercae Stratonices infinito amore correptus, memor quam improbis facibus arderet, impium pectoris vulnus pia dissimulatione contegebat. itaque diversi adfectus isdem visceribus ac medullis inclusi, summa cupiditas et maxima verecundia, ad ultimam tabem corpus eius redegerunt.*

¹ P.-Wiss. VI 133.

² Die Diagnose habe auch darum mit Er. nichts zu schaffen, weil sie sich mit seiner Lehre nicht vertrage (aaO.). Uebrigens erscheint bei Val. Max. Erasistratos durch den *mathematicus Leptines* nahezu verdrängt.

iacebat ipse in lectulo moribundo similis, lamentabantur necessarii, pater maerore prostratus de obitu unici filii deque sua miserrima orbitate cogitabat, totius domus funebri magis quam regius erat vultus. | sed hanc tristitiae nubem Leptinis mathematici vel, ut quidam tradunt, Erasistrati medici providentia discussit: iuxta enim Antiochum sedens, ut eum ad introitum Stratonices rubore perfundi et spiritu increbrescere eaque egrediente pallescere et † excitatiorem anhelitum subinde recuperare animadvertit, curiosiore observatione ad ipsam veritatem penetravit: intrante enim Stratonice et rursus abeunte brachium adolescentis dissimulanter adprehendendo modo vegetiore modo languidiore pulsu venarum conperit, cuius morbi aeger esset, | protinusque id Seleuco exposuit. | qui carissima sibi coniuge filio cedere non dubitavit, quod in amorem incidisset, fortunae acceptum referens, quod dissimulare eum ad mortem usque paratus esset, ipsius pudori inputans. subiciatur animis senex, rex, amans: iam patebit quam multa quamque difficilia paterni adfectus indulgentia superaverit.

Die Dispositionsabschnitte ergeben sich leicht und ohne Zwang aus dem Verlauf der Ereignisse: 1. die Krankheit des Prinzen, 2. die Diagnose des Arztes, 3. die Mitteilung an den König, 4. dessen Verzicht auf die Gattin zugunsten des Sohnes. Diese vierteilige Gliederung ist die normale und kehrt regelmässig wieder; die einzelnen Abschnitte an und für sich aber zeigen manche Verschiedenheiten, die sich nicht nur durch die grössere oder geringere Ausführlichkeit der Darstellung erklären sondern auf die Natur der mittel- oder unmittelbaren Quelle der Berichterstatte oder auf andere Umstände zurückzuführen sind. Das zeigt gleich der sich chronologisch anschliessende Bericht Plutarchs. Vergleichen wir ihn mit dem des Val. Max. und legen wir der Vergleichung die vier Dispositionsglieder zugrunde so ergibt sich folgendes:

Zu 1: Bei Val. Max. verfällt der seiner sündigen und darum verheimlichten Liebe bewusste Jüngling, von widerstreitenden Gefühlen gequält, in schweres Siechtum. Das lesen wir, zum Teil in sehr ähnlicher Form, auch bei Plutarch. Doch hier leistet Antiochos der zerstörenden Wirkung des seelischen Leidens durch Vernachlässigung der Pflege seines Körpers und Enthaltung von jeder Nahrung absichtlich Vorschub; die elende körperliche Verfassung ist also teilweise künstlich durch eigenes Zutun herbeigeführt, die Selbstmordabsicht wird betont, während bei Val. Max die Gefährdung des Lebens nur durch die Einwirkung der

Psyche auf den Leib erfolgt. Allerdings kann die Uebergang des erwähnten Zuges auf Rechnung der Verkürzung zu setzen sein, wenngleich gerade der erste Abschnitt ziemlich ausführlich gehalten ist. Er weist auch Plutarch gegenüber eine Zutat auf, die Trauer im königlichen Palaste wird besonders stark hervorgehoben. So unterscheiden sich hier die beiden Berichte voneinander durch das Fehlen des Selbstmordmotivs in dem einen und der ausdrücklichen Erwähnung der Trauer in dem andern; stillschweigend ist diese bei Plutarch natürlich auch vorausgesetzt.

Zu 2: Dass der Name dessen, der die Krankheit des Antiochos erkennt, bei Val. Max. nicht feststeht, ist für die Komposition ohne Belang. Doch ist auf folgendes zu achten: Er lässt die Diagnose am Krankenbette erfolgen, beim Besuche der Stiefmutter, aus den äusserlich wahrnehmbaren Zeichen der seelischen Erregung (Röte, Blässe, Gang des Atems); der Gegenstand der Liebe wird durch Pulsföhlung festgestellt. Dazu Rohde aaO. 57, 2. Bei Plutarch stellt der Arzt — er und die späteren nennen nur Erasistratos — die Diagnose auf Verliebtheit sofort. Um herauszubekommen, in wen der Prinz verliebt sei, legt er sich eigens einen Plan zurecht. Er verweilt ständig in der Krankenstube, beobachtet den Patienten aufmerksam beim Eintritt jedes jungen Mannes oder Mädchens auf Symptome innerer Bewegung und gelangt durch sein Verhalten gegenüber Stratonike zum richtigen Schlusse. Die Diagnose erwächst somit beide Male aus der gleichen Beobachtung; doch ist diese im ersten Falle zunächst eine zufällige und wird erst durch die nachfolgende Ueberprüfung bestätigt, im zweiten deutet der erfahrene Arzt den Krankheitszustand von vorneherein richtig und ersinnt, von der Richtigkeit seiner Erkenntnis überzeugt, eine zweckmässige List. Das ist eine wesentliche Verschiedenheit. Man kann sagen, die Handlung verläuft dort ein-, hier zweistufig und zugleich durch die Einführung verschiedener Personen dramatischer; doch kann die Epitome auch hier wieder das schmückende Beiwerk zahlreichen Krankenbesuches unterdrückt haben. Für die konstruktive Verschiebung im Verhalten des Arztes ist sie aber nicht verantwortlich zu machen. Die Liebessymptome schildert Plutarch, wie längst bemerkt wurde¹, nach Sappho Fr. 2. Das Pulsfühlen erwähnt er nicht geradezu, deutet aber darauf hin p. 329, 16 Sintenis: ἀταξία καὶ θόρυβος ἐν τοῖς σφυγμοῖς. Der Unter-

¹ Jahn-Vahlen⁴ zu Π. ὕψους c. 10.

schied geht also im wesentlichen dahin, dass der zufälligen Beobachtung bei Val. Max. das planmässige Vorgehen bei Plutarch gegenübersteht.

Ueber Punkt 3, den Bericht an den König, geht die Epitome mit einem kurzen Satze hinweg. Anders Plutarch; bei ihm bereitet der Arzt seine Eröffnung, wie oben erzählt, mit kluger Berechnung vor. Zweifellos ist bei Val. Max. absichtliche Uebergehung eines für seine, worüber unten, besonders gerichtete Erzählung belanglosen Zuges anzunehmen; denn dass die List des Arztes, zunächst seine eigene Frau vorzuschieben und erst dann, nachdem sich die Spekulation auf die Vaterliebe als richtig erwiesen, mit der Wahrheit herauszurücken, zur Vollständigkeit der Geschichte gehöre, wird man Rohde (S. 56, 2) ohne weiters zugeben müssen. Dieselbe Verkürzung, besser gesagt, Verstümmelung des Berichtes liegt auch bei Julian und Suidas vor.

Zu 4 ist Aehnliches zu bemerken. Val. Max. lässt Seleukos nach einer rhetorisch gefärbten Erwägung unbedenklich der Vaterliebe die Liebe zu seiner Gattin opfern. So auch Plutarch; er erzählt uns aber auch, in welcher Form die Verzichtleistung des Königs erfolgte. Wir hören von der Einberufung der Versammlung, der Kundgebung des Entschlusses, Sohn und Gattin zu vermählen und dem jungen Paare die Herrschaft über die oberen Satrapien zu übergeben, erfahren auch, Seleukos habe in seiner Rede abschliessend bemerkt, er glaube, sein stets gehorsamer Sohn werde sich der Eheschliessung nicht widersetzen; sollte aber seine Gemahlin sittliche Bedenken geltend machen, so rechne er darauf, seine Freunde würden ihr die Ueberzeugung beibringen, des Königs Beschluss sei nützlich und gerecht. Diese ganz unerwartete Bemühung der Freunde, die sich nur aus dem Zartgefühl des Gatten erklären lässt, kehrt bei Appian, dessen Bericht so ähnlich ist, nicht wieder.

Von der Epitomierung des Berichtes abgesehen, weicht also Val. Max. zweimal von der ausführlicheren Darstellung Plutarchs ab, ich sage Val. Max. von Plutarch, denn bekanntlich scheint der Römer bei der Ausarbeitung seines Materials die ausgezogenen Autoren nicht wieder eingesehen, sondern mit seinen Anmerkungen frei geschaltet zu haben¹; das könnte man füglich auch hier annehmen. Aber die Varianten sind doch derart, dass man lieber an eine verschiedene Quelle als an eine Umformung oder ein

¹ Schanz, *Gesch. d. röm. Lit.*³ II 2, S. 266.

Versagen des Gedächtnisses denken wird, zumal das *ut quidam tradunt*, mit dem Erasistratos neben Leptines eingeführt wird, auf die Heranziehung mehr als einer Vorlage hinweist. Welche Seite die Vorlage, an die sich Val. Max. hauptsächlich angelehnt zu haben scheint, hervorkehrte, lehrt neben dem Berichte selbst der Titel der Rubrik, in die er ihn eingereiht hat: *De parentum amore et indulgentia in liberos*.

Mit den Berichten Appians und Lukians, die nunmehr zu betrachten sind, gelangen wir mitten ins zweite Jahrhundert n. Chr. Ich beginne mit Appian. Schon ein flüchtiger Blick zeigt hier die grosse Aehnlichkeit mit Plutarch, die auch sonst zu beobachten ist, wo beide Schriftsteller Paralleldarstellungen bieten¹. Die Berührungen mit Val. Max. treten daneben zurück, sind aber nicht ohne Bedeutung. Je grösser im ersten Falle die Aehnlichkeit, um so stärker heben sich einige kompositionelle Ungleichheiten ab. Ich vergleiche zunächst den Aufbau, dann den Wortlaut der griechischen Erzählungen.

Aehnlich sind gleich die Einleitungen; sie nehmen die Vermählung des Antiochos und der Stratonike und die Verleihung der oberen Satrapien an sie als Prothesis vorweg. Die beiden ersten Dispositionsabschnitte sind im ganzen gleich gehalten. Allerdings finden wir hier oder dort einen Strich mehr oder weniger, aber die Hauptsachen stimmen. Wir lesen bei beiden Autoren vom Schweigen des kranken, schuldbewussten Prinzen, von seiner Absicht, den Tod herbeizuführen (1)², vom Erraten der Krankheit durch Erasistratos, von der Beobachtung des Kranken während der Krankenbesuche³ und der Feststellung seiner Liebe zu seiner Stiefmutter (2). Im Ganzen gleich ist auch die Darstellung im dritten Abschnitte, doch setzen hier schon die für Appian charakteristischen Verschiebungen ein (Schwartz aaO.). Das Zwiegespräch zwischen Arzt und König ist mit offener Absicht anders, effektvoller gestaltet. Während bei Plutarch Erasistratos sofort erklärt, es handle sich bei Antiochos um Liebe, aber um eine unmögliche und unheilbare (p. 329, 24 ὡς ἔρωσ μὲν εἶη τοῦ νεανίσκου τὸ πάθος, ἔρωσ δὲ ἀδύνατος καὶ ἀνίατος),

¹ Vgl. E. Schwartz, P.-Wiss. II 216 ff.

² Doch heisst es bei Appian p. 431, 5 Mendelssohn unbestimmt ἐκὼν εἰς τὸν θάνατον συνήργει, bei Plut. p. 329, 3 er suchte den Tod θεραπείας ἀμελεία καὶ τροφῆς ἀποχή.

³ Auch hier sagt Appian p. 431, 15 allgemein ὅπως ἔχοι πρὸς ἕκαστον τῶν ἐσιόντων; Plutarch detailliert (s. o.).

bemerkt er bei Appian zunächst irreführend, des Jünglings Leiden sei unheilbar (p. 431, 23 ἔφη τῷ Σελεύκῳ τὸν υἱὸν ἀνιάτως ἔχειν αὐτῷ), und fügt erst, als der Vater in namenlosem Schmerze aufjammert, hinzu, der Fall sei Liebe, aber aussichtslos. Erst auf des Königs erstaunte Frage, wie denn der Sohn des Herrschers von Asien hoffnungslos lieben könne, leitet er dann die Enthüllung der Wahrheit durch die Fiktion ein, Antiochos liebe seine Frau. So werden gewissermassen drei Stufen gewonnen, wo Plutarch nur zwei hat.

Eine bedeutende Verschiebung begegnet im vierten und letzten Teil bei Appian. Seleukos überredet Sohn und Gattin vor Einberufung der Versammlung, sich seinem Willen zu fügen, bei Plutarch soll dies erst nach derselben geschehen¹. Dass bei diesem der König nicht selbst mit Stratonike spricht, wurde schon bemerkt. Die vor dem versammelten Heere gehaltene Rede wird ferner bei Appian direkt und ausführlich gegeben (p. 433, 5—17), der König setzt die Vorteile der geplanten Verbindung des längern auseinander. Das ist wohl ebenso auf rhetorische Wirkung berechnet wie die oben berührte Hinausschiebung der Aufklärung des Seleukos über die Liebe des Antiochos. Das gleiche Streben Appians nach Ausmalung und Effektsteigerung erhellt auch aus der Vergleichung des sprachlichen Ausdrucks in beiden Berichten. Ich setze das, worauf es hauptsächlich ankommt, kurzerhand nebeneinander; Aehnlichkeit und Verschiedenheit werden so am deutlichsten.

Plut. p. 328, 28 τῶν ἄνω βαρβάρων, App. p. 430, 23 τῆς ἄνω γῆς. — Plut. ib. 30 ἐρασθέντα τῆς Στρατονίκης, App. ib. 27 ἦρα . . . Στρατονίκης. — Plut. ib. 32 τῷ πάθει, App. p. 431, 4 (cf. 8, 25) τοῦ πάθους². — Plut. p. 329, 12 τῶν μὲν ἄλλων . . . ὁμοίως εἶχε, τῆς δὲ Στρατονίκης, App. ib. 16 ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων . . . ὁμαλῶς, ὅτε δὲ ἡ Στρατονίκη. — Plut. ib. 25 ἔρωσ δὲ ἀδύνατος καὶ ἀνιάτος. ἐκπλαγέντος δὲ ἐκείνου καὶ πυθομένου, πῶς ἀνιάτος· ὅτι νῆ Δία φάναι τὸν Ἐρασίστρατον ἔρᾳ τῆς ἐμῆς γυναικός, App. ib. 23 τὸν υἱὸν ἀνιάτως ἔχειν αὐτῷ. ὑπεραλήσαντος δὲ τοῦ βασιλέως καὶ ἐκβοήσαντος εἶπεν ἔρωσ ἐστὶ τὸ πάθος, . . . ἀλλ' ἀδύνατος. p. 432, 4 ὁ Ἐρασίστρατος ἔφη τῆς ἐμῆς γυναικός ἐρᾳ. Es folgt anschliessend Plut. ib. 28

¹ Ausserdem heisst es dort τὴν στρατιὰν συναγαγῶν (p. 432, 26), hier ἐκκλησίαν ἀθροίσαντα πάνδημον (p. 330, 9).

² Der Ausdruck ist allerdings typisch, worüber unten.

‘εἶτα οὐκ ἄν’ εἰπεῖν τὸν Σέλευκον ‘ἐπιδοίης, Ἐρασίστρατε, τῷ ἐμῷ παιδὶ φίλος ὢν τὸν γάμον . . .’; App. ib. 5 καὶ ὁ Σέλευκος ‘εἶτ’ ὦ ἄγαθέ’ ἔφη, ‘φιλίας μὲν οὕτω . . . ἔχων ἐφ’ ἡμῖν, . . . οὐ σώσεις μοι νέον ἄνδρα . . .’; — Plut. ib. 30 ‘οὐδὲ γὰρ ἂν σύ’ φάναι ‘τοῦτο πατὴρ ὢν ἐποίησας, εἰ Στρατονίκης Ἀντίοχος ἐπεθύμησέ’, App. ib. 13 ὅτι μὴδ’ ἂν σύ, καίπερ ὢν πατήρ, τῆς σῆς Ἀντίοχος εἰ ἦρα γυναικός, μεθήκας ἂν αὐτῷ τὴν γυναῖκα. — Plut. p. 330, 2 ὡς ἐμοὶ καὶ τὴν βασιλείαν ἀφεῖναι καλὸν Ἀντιόχου περιερχομένῳ, App. p. 432, 1 ὅλη τῇ τοσσηδε βασιλείᾳ . . . δοθησομένη . . . ἀντὶ τῆς σωτηρίας (sc. Ἀντιόχου). — Plut. ib. 4 ταῦτα ἐμπαθῶς σφόδρα τοῦ Σελεύκου . . . λέγοντος . . . τὸν Ἐρασίστρατον εἰπεῖν, ὡς οὐδὲν Ἐρασιστράτου δέοιτο. καὶ γὰρ . . . αὐτὸς (Seleukos) ἅμα καὶ ἰατρός εἶη τῆς οἰκίας ἄριστος, App. ib. 20 (Seleukos) ἤρξατο ἄχθεσθαι ὅτι μὴ αὐτὸς αὐτῷ γίγνοιτο ἰατρός ἀτυχοῦντι, ἀλλὰ καὶ ἐς ταῦτα δέοιτο Ἐρασιστράτου. ὁ δ’ ἐπεὶ κατεῖδε τὴν ὁρμὴν τοῦ βασιλέως . . . (also wieder Verschiebung und Umstellung gegenüber Plutarch, dessen einfache Steigerung entschieden günstiger abschneidet). — Plut. ib. 12 οἴεσθαι δὲ τὸν μὲν υἱὸν εἰθισμένον ἅπαντα πείθεσθαι . . . μὴθὲν ἀντερεῖν . . . εἰ δ’ ἡ γυνὴ . . . δυσκολαίνοι, παρακαλεῖν τοὺς φίλους, ὅπως . . . αὐτὴν . . . πείθωσι, App. ib. 24 Σελεύκῳ . . . ἔργον μὲν ἐγένετο πείσαι τὸν υἱόν, ἔργον δ’ ἐπ’ ἐκείνῳ τὴν γυναῖκα. — Plut. ib. 16 δίκαια τὰ δοκοῦντα βασιλεῖ . . . ἡγεῖσθαι, App. p. 443, 17 δίκαιον εἶναι τὸ πρὸς βασιλέως ὀριζόμενον. Auch der auf den Anfang zurückgreifende Schluss der beiden Erzählungen ist zu vergleichen: Plut. p. 330, 10 (Antiochos und Stratonike Herrscher) τῶν ἄνω πάντων τόπων, App. p. 443, 14 πέμπω βασιλέας εἶναι τῶν ἐθνῶν ἤδη τῶν ἄνω.

Die Zusammenstellung spricht für sich selbst. An unmittelbare Abhängigkeit Appians von Plutarch möchte ich aber nicht denken; man wird auch hier mit der Annahme einer gemeinsamen Quelle auskommen. Die Benutzung einer Paralleldarstellung neben Plutarch ist natürlich nicht ausgeschlossen. Auf mindestens eine andere Quelle führt das Zusammengehen mit Val. Max. gegen Plutarch in wichtigen Motiven. Beide unterscheiden, was Plutarch nicht tut, die verschiedene Wirkung von Stratonikes Kommen oder Gehen auf den Liebeskranken; sie betonen gleichermassen, das Erscheinen der geliebten Frau habe auf Antiochos belebend, ihr Fortgehen schwächend gewirkt: Val. Max. p. 261, 30¹, App.

¹ Man sehe den oben ausgeschriebenen Text; der Genauigkeit halber merke ich Seiten und Zahlen der Teubnerausgabe an.

p. 431, 18 ὅτε δὲ ἡ Στρατονίκη παρίοι πρὸς αὐτὸν ἐπισκεπομένη, τὴν μὲν γνῶμην . . ., τὸ δὲ σῶμα καὶ ἄκοντος αὐτοῦ θαλερώτερον τε γιγνόμενον αὐτῷ καὶ ζωτικώτερον, καὶ αὐθις ἀπιούσης ἀσθενέστερον. Beide lassen Seleukos sagen, Antiochos sei ein Opfer des Schicksals und seine Sittsamkeit sei ihm hoch anzurechnen¹: Val. Max. p. 262, 9, App. p. 432, 7 οὐ σώσεις μοι νέον ἄνδρα . . . ἀτυχοῦντα καὶ σωφρονοῦντα καὶ τὸ κακὸν ἐπικρύπτοντα καὶ προτιμῶμενον αὐτῷ θανάτου . . .; das deckt sich fast Wort für Wort mit dem lateinischen Text; vgl. auch p. 430, 26 καὶ σοφώτερον ἦνεγκε τὸν ἔρωτα τοῦ παιδὸς καὶ τὴν ἐς τὸ πάθος αὐτοῦ σωφροσύνην. Diese Stellen und noch mehr der Schluss p. 433, 22 (von Seleukos) ἔργον αἰδιδμον τόδε καὶ δυνατώτερον τῶν ἐν πολέμοις αὐτῷ γενομένων ἐργασάμενος zeigen zugleich, dass Appian die hochherzige Selbstverleugnung des königlichen Vaters ebensoschr hervortreten lässt, wie sie Val. Max. p. 262, 12 (auch abschliessende Sentenz) hervorhebt.

Diese Abweichungen von Plutarch können, weil sie zugleich Uebereinstimmungen mit Val. Max. darstellen, keine willkürlichen Aenderungen sein, sondern spiegeln die von letzterem herangezogene Quelle wieder, da doch Appian schwerlich zum Buche des Römers gegriffen hat.

Wir kommen zu Lukian. Die Geschichte wird hier nur beiläufig erwähnt und als so bekannt vorausgesetzt, dass die Namen der darin vorkommenden Personen bis auf den der Stratonike nicht genannt werden. Es ist, und damit ist der Weg zu den Uebertragungen der späteren Zeit beschritten, einfach von Stiefsohn, Arzt und König die Rede. Davon wird die Treue der Wiedergabe natürlich nicht berührt und Wendlands Behauptung, dass wir in dieser Schrift die relativ beste Grundlage für die Wiedergewinnung der Urform der Erzählung hätten², scheint mir viel für sich zu haben³. Gehen wir die einzelnen Abschnitte durch, so begegnet uns zunächst nichts Neues, doch muss auch das Alte der Vergleichung wegen vorgebracht werden. Wieder lesen wir, dass der Prinz von der Sündhaftigkeit seiner Liebe tief durchdrungen ist; dass er aber den Tod herbeizuführen suchte,

¹ Das letztere klingt auch bei Plutarch durch; doch ist die Erwägung nicht dem König in den Mund gelegt und es fehlt die Zusammenstellung mit der Tyche.

² Einleit. in die Altertumsw. I 442.

³ Doch muss die Möglichkeit offen bleiben, dass sie einzelne originale Züge übergangen hat.

wird nicht gesagt. Das Folgende bringt schon einen neuen und bedeutungsvollen Zug. Wie in den andern griechischen Berichten errät der Arzt die wahre Natur des Leidens, dessen Symptome wieder in Anlehnung an Sappho geschildert werden¹. Nachdem er aber seiner Sache gewiss, tut er folgendes: er legt die Rechte aufs Herz des Verliebten, ruft sämtliche Bewohner des Palastes nacheinander ans Krankenbett und schliesst, dies wie in den andern Berichten, aus dem Verhalten des jungen Prinzen auf seine Liebe zu Stratonike. Das Auflegen der Hand hat sein Gegenstück im Pulsfühlen bei Val. Max.; das Zusammenrufen der Hausbewohner ist aber ein singulärer Zug. Gerade dieser Punkt der Erzählung hat scheinbar im Laufe der Zeit eine Wandlung nach dem Theatralischen hin durchgemacht. Aus der zuerst rein zufälligen Beobachtung der ungerufen sich einstellenden Besucher wird eine planmässige, und schliesslich finden wir das regelrechte Aufgebot aller Hausgenossen. Die zunehmend stärker novelistische Färbung ist augenfällig. So stellt sich uns wenigstens die Sache dar, wenn wir von unserer frühesten Quelle ausgehen; ob die zeitliche Aufeinanderfolge unserer Quellen in diesem Falle die Entwicklungsstufen jener Geschichte widerspiegelt, ist eine andere Frage.

Der nächste Abschnitt bietet nichts Befremdliches, ausgenommen allenfalls die Stilisierung der Mitteilung des Arztes. Es heisst c. 18 Jacobitz: ἦδε ἡ νοσος, ἔφη, . . . οὐ νοσός ἐστιν, ἀλλὰ ἀδικίη. ὅδε γάρ τοι ἀλγείη μὲν οὐδέν, ἔρωσ δέ μιν καὶ φρενοβλαβείη ἔχει. ἐπιθυμείη δὲ τῶν οὐδαμὰ τεύζεται², φιλέων γυναῖκα ἐμήν, τὴν ἐγὼ οὔτι μετήσομαι. Der Dialog setzt erst nach diesen Worten ein. Der Unterschied von der weit kunstvoller oder vielleicht besser künstlicher aufgebauten Darstellung bei Plutarch und Appian springt in die Augen. Schlichter und kürzer, aber wieder im ganzen zu diesem stimmend, ist auch der Schlussabsatz: πείθεται (ὁ Σέλευκος) μὲν τουτέοισι, καὶ τῷ μὲν παιδὶ λείπει καὶ γυναῖκα καὶ βασιλίην (18). Damit schliesst die Erzählung: nichts von der Ueberredung des Antiochos und der Stratonike, von einer Versammlung usw., sondern wie bei Val. Max. eine knappe Bemerkung über die edle Verzichtleistung

¹ Wendland, *De fabellis antiquis earumque ad christianos propagatione*, Göttingen 1911, S. 12, 1. Gleich hier bemerke ich, dass auch Julian dasselbe Muster vor Augen hat (p. 448, 13).

² Vgl. ἀδύνατος bei Plut. und App.

des Seleukos. Daran ist aber ein sonst fehlender Zusatz geknüpft: αὐτὸς δὲ ἐς τὴν Βαβυλωνίην χώραν ἀπίκετο καὶ πόλιν ἐπὶ τῷ Εὐφράτῃ ἐπώνυμον ἑωυτοῦ ἐποιήσατο¹.

Das Verhältnis Lukians zu den bisher verglichenen Schriftstellern wurde zum Teil schon beleuchtet. Inhaltlich steht sein Bericht, wenn er auch im ganzen kürzer gehalten ist, denen des Plutarch und Appian ziemlich gleich nahe, im Ausdruck diesem etwas näher. Zahlreich sind die Anklänge auch hier nicht: App. p. 413, 3 συγγιγνώσκων δὲ τὴν ἀθεμιστίαν τοῦ πάθους . . . ἐνόσει καὶ παρείτο, Luk. 17 ἀμηχανέων τῷ κακῷ αἰσχρῷ δοκέοντι κατ' ἡσυχίην ἐνόσεεν. — App. ib. 17 τὸ σῶμα . . . μαραινόμενον, Luk. 17 τὸ σῶμα . . . ἐμαραίνεται. — App. p. 432, 7 und Luk. 18 beschwört Seleukos den Arzt bei seiner Weisheit (οὕτω . . . ἔχων . . . σοφίας ~ πρὸς τε σοφίης); der Zug fehlt bei Plutarch. Näher an diesen oder vielmehr an Sappho rückt Lukian in der Aufzählung der Liebessymptome. Unbedeutend ist die Abweichung in den Worten des Arztes: φιλέων γυναῖκα ἐμήν; die beiden gebrauchen hier ἐρᾶν. Da aber Plutarch und Appian den betreffenden Satz so merkwürdig gleich formulieren, dass sie ihn nur aus derselben Vorlage haben können, so weist gerade diese Verschiedenheit auf die Benutzung einer andern Quelle hin.

Wichtig sind die Berührungen mit Val. Max. Wie dieser p. 262, 9 (und Appian) bezeichnet Lukian die Liebe des Antiochos als Schicksalsfügung (17 συμφορῆ). Val. Max. hebt p. 261, 24 die Trauer und Besorgnis des Seleukos um seinen Sohn hervor, die Plutarch und Appian übergehen; Lukian spricht wenigstens von der Angst des Vaters: καλέσας τοῦ νεηνίσκου τὸν πατέρα κάρτα ὀρωδέοντα (18). Beide betonen die Klugheit des Arztes: Val. Max. p. 261, 28, Luk. 17 τὸν (Antiochos) ἤλεγξε τοῦ ἡτροῦ ἐπινοίῃ, 18 τοιοῦδε σοφίῃ ἐπεύδετο. Endlich wird der Konflikt zwischen Gatten- und Vaterliebe und der Sieg der letzteren, wenn er auch überall durchklingt, doch nur hier ausdrücklich gewürdigt: Val. Max. p. 262, 12, Luk. 18 (Seleukos spricht) οὐ γὰρ ὁμοίην συμφορὴν ἔμμεναι γαμετὴν ἢ παῖδα ὀλέσαι. Der Römer drückt das etwas anders aus, aber der Grundgedanke ist der gleiche.

¹ Antiocheia wurde von Seleukos 300 v. Chr. nach dem Siege bei Ipsos gegründet und nach seinem Vater (Appian Syr. 57), kaum nach seinem Sohne (Julian Misop. p. 447, 10, Synkell. Chron. 520, Chron. Pasch. 75 Dind.) benannt (Benzinger, P.-Wiss. I 2443).

Die vier Berichte des Valerius Maximus, Plutarch, Appian und Lukian sind trotz der nachgewiesenen Abweichungen im einzelnen durch das Band einer gleichen Gesamtauffassung zusammengehalten, durch den gleichen Geist, der sie durchweht, verbunden. Das gilt nicht mehr für die Darstellung, die unsere Geschichte durch Julian gefunden hat. Für die Gewinnung der Urform kommt sie deshalb nicht viel in Betracht; es ist aber die letzte ausführlichere direkte Quelle, die uns zur Verfügung steht, und darum darf sie wohl im Rahmen einer vergleichenden Untersuchung nicht fehlen.

Eingeleitet wird der Bericht durch ein φασί (p. 447, 11). Zweifel an der geschichtlichen Wahrheit des Erzählten fanden wir bisher nirgends geäußert, denn auch die Bemerkung Lukians c. 17 (δοκέει δέ μοι ἡ Στρατονίκη ἐκείνη ἔμμεναι, τῆς ὁ πρόγονος ἠρήσατο) stellt nur die Identität der Stratonike, die τὸν νηὸν τὸν νῦν ἑόντα erbaut haben sollte, mit der Gemahlin des Seleukos in Frage. Ferner ist Antiöchos nicht mehr der tugendhafte, nur von unseliger Leidenschaft heimgesuchte Jüngling, sondern es heisst von ihm p. 447, 11 ὃν δὴ φασι δι' ὑπερβολὴν ἀβρότητος καὶ τρυφῆς¹ ἐρώντα ἀεὶ καὶ ἐρώμενον τέλος ἄδικον ἔρωτα (vgl. Luk. c. 18 ἀδικίη) τῆς ἑαυτοῦ μητριῆς ἐρασθῆναι; dazu p. 448, 7. Der sittsame Sohn ist hier zum Don Juan geworden. Nebensächlich ist, dass seine Jugend (μειράκιον p. 448, 1. 10) stärker betont wird als in den bisher verglichenen Darstellungen. Zu jener Charakteristik will es dann allerdings nicht gut passen, wenn das seelische und körperliche Hinschwinden des Verliebten wieder mit den üblichen Farben ausgemalt wird².

Auch der zweite Dispositionsabschnitt bringt Abweichungen. Der Arzt sitzt neben dem Kranken und blickt ihm ins Gesicht; bei Plutarch beobachtet er Gesicht und Körper (p. 329, 9), bei Appian nur den Körper (p. 431, 14), Val. Max. und Lukian bemerken hier gar nichts. Die Defilierung der Schönheiten des Hofes, der männlichen und weiblichen wie bei Plutarch, wird ebenso inszeniert wie bei Lukian, nur beginnt sie mit der Königin;

¹ Auch Perdikkas, der Sohn Alexander I. von Makedonien, auf den die Geschichte übertragen wurde (Ps. Soranus *Vita Hippocratis* 2, Westermann *Biogr. Graeci* p. 450), erscheint bei Lukian *De hist. conscr.* 35 als Weichling.

² Auch die Diktion klingt gelegentlich an die Vorgänger an; so vgl. man zu τηκόμενον (p. 447, 15) und τηκεδόνος (p. 448, 6) App. p. 431, 7 μαραινόμενον, Luk. c. 17 ἐμαρπαίετο.

das ist eine Schwäche der Komposition, von der sich Lukian verständigerweise freihält. Auch hier legt der Arzt dem Kranken die Hand aufs Herz (p. 448, 17) wie bei Lukian (c. 17); allein bei diesem schon vor Eintritt der Gerufenen, bei Julian erst bei den ersten Anzeichen der seelischen Erregung, was wieder eine Verschlechterung bedeutet.

Die Mitteilung an den König ist ebenso kurz gehalten wie bei Val. Max.: συνιδῶν δὲ τὸ πάθος ὁ Ἐρασίστρατος φράζει πρὸς τὸν βασιλέα (p. 448, 21). Nicht minder knapp heisst es unmittelbar darauf: καὶ ὃς ὑπὸ τοῦ φιλόπαις εἶναι παραχωρεῖν ἔφη τῷ παιδὶ τῆς γαμετῆς (vgl. Luk., auch Val. Max.). Nun folgt aber ein ganz eigentümlicher Zug. Nach Julian weigerte sich Antiochos, das Anerbieten des Vaters anzunehmen; als aber dieser kurz darauf starb, ἦν πρότερον διδομένην αὐτῷ χάριν εὐγενῶς ἠρνήθη, μάλα κραταιῶς μετεδίωξεν (p. 449, 1). Und charakteristisch schliesst der Abschnitt mit den Worten: Ἐπιτόχῳ μὲν δὴ ταῦτα ἐποιήθη (p. 449, 2), wodurch der Schwerpunkt auf den Sohn gelegt wird, der in den Hauptberichten ebenso wie Stratonike neben Arzt und König eine mehr passive Rolle spielt. Julian ist also für uns, abgesehen davon, dass er zuerst der Geschichte skeptisch gegenübersteht, Vertreter einer nicht nur anders orientierten, sondern auch anders gefärbten Version.

Die kurze Notiz des Suidas ist unter den direkten Berichten an letzter Stelle zu nennen¹. Für ihn hat nur die Leistung des Arztes Interesse, der auch hier die Liebe des Antiochos zu seiner Stiefmutter ἐκ τοῦ σχεῖν τὴν χεῖρα ἐπὶ τὴν καρδίαν αὐτοῦ (vgl. Lukian c. 17) entdeckt; bemerkenswert ist aber, dass diese Entdeckung wie bei Val. Max. anlässlich gelegentlicher Besuche der Stratonike gemacht wird.

Anspielungen auf unsere Erzählung sind nicht selten, lehren aber nichts. Wenn wir Lukian Ikarom. 15 und *Calumn. n. t. cr.* 14 von einem geheimen Einverständnis zwischen den Liebenden lesen, so hat das mit der ursprünglichen Form der Geschichte nichts zu tun. Im übrigen sei auf Rohde S. 56, 2. 3 verwiesen.

Interessanter und nicht ohne Wert sind die Umformungen und Uebertragungen des Stoffes, für die wohl zum guten Teil die Rhetorenschulen verantwortlich zu machen sind. Sie haben sich des dankbaren Stoffes sicherlich bald bemächtigt. Das zeigt

¹ Ziemlich vollständig erzählt die Geschichte auch das Scholion zu Lukian *Calumn. n. t. cr.* 14.

die Variation bei Seneca *Controv.* VI 7. Leider liegt sie uns nur in einem mageren Auszug vor; doch ist die Hauptsache aus der Hypothesis und den Resten der beiden Deklamationen klar. Ein Vater hatte zwei Söhne. Nach dem Ableben seiner ersten Frau heiratete er eine zweite, die der eine Sohn liebte, ohne dass der Vater darum wusste. Der Jüngling wurde nun sterbenskrank und die Aerzte erklärten, es liege ein seelisches Leiden vor. Da zwang der Vater den Sohn mit gezücktem Schwerte zum Reden. Er gestand die Liebe zu seiner Stiefmutter und der Vater trat ihm die Gattin ab. Die Aehnlichkeit ist unverkennbar¹; der sittsame Sohn, die Liebe zur Stiefmutter, die Klugheit der Aerzte (hier ist nicht mehr von einem Arzte die Rede), der gütige Vater kehren wieder². Auch die Vierteilung ist deutlich; nur ist die List des Arztes in plumper und sinnloser Weise durch die Drohung des Vaters ersetzt. Beachtenswert ist, dass die Liebe des Jünglings zur Stiefmutter schon vor ihrer Verheiratung beginnt; doch ist dieser Zug sicher sekundär. Für den Vergleich mit Aristainetos *Epist.* I 13, auch einer Umbildung unserer Erzählung, ist der durch den Ankläger, den zweiten Sohn, vertretene Standpunkt³ wichtig; er behauptet *fratrem adulterio et lenocinio servatum esse*, meint, *mori potius debuit frater quam sanari turpiter* und versichert, *omnia inter privignum et novercam composita; simulatum morbum et derisum mimo turpissimo patrem*. Diese wohl aus der Rhetorenschule stammende Verdächtigung deckt sich mit der in zwei Schriften Lukians ausgesprochenen.

Es sei gestattet, den erwähnten Brief des Aristainetos gleich hier anzuschließen, obwohl er eigentlich nach dem gleich zu besprechenden Heliodor vorzuführen wäre. Auch hier ist die Geschichte auf bürgerliche Verhältnisse übertragen und die Abweichungen von der gewöhnlichen Form sind nicht wesentlich, aber immerhin bemerkenswert. Die Namen der handelnden Personen sind verändert⁴: Der Sohn heisst Charikles, der Vater Polykles, der Arzt Panakeios. Die Gliederung in vier Teile ist festgehalten. Im ersten Abschnitt wird, was ich betonen möchte,

¹ Vgl. Wendland, *De fabellis* usw. S. 12.

² Eine Parallele steht Quintil. *Decl.* CCXCI, nur ist hier der Jüngling in die Frau seines Bruders verliebt; im übrigen verläuft die Geschichte gleich.

³ Heinemann, *Epistulae amatoriae quomodo coluerant cum elegiis Alexandrinis*, *Diss. Argentorat.* XIV (1909) 3 p. 51 sq.

⁴ Nach Heliodor (Rohde S. 59, 2).

die sorgende Liebe des Vaters ebenso hervorgehoben wie bei Val. Max. und Lukian. Wie bei Seneca und auch sonst noch (Wendland S. 13) simuliert aber der Jüngling eine Krankheit des Leibes (σώματος . . . ἀφανῆ πλαττόμενος ἀλγηδόνα); wirklich krank ist er nur seelisch. Damit setzen sich diese zwei Berichte in Gegensatz zu den übrigen. Wie bei Val. Max. erkennt der Arzt den wahren Zustand des Kranken nicht sofort, sondern durch zufällige Beobachtung. Nachdem er längere Zeit über die Sache nachgedacht, lässt er dann, um sich volle Gewissheit zu verschaffen, alle Weiber im Hause, aber eine nach der andern und in entsprechenden Abständen, am Bette des Charikles vorübergehen; dabei fühlt er dem Kranken den Puls. Die Entwicklung der Dinge wird also hier absichtlich hinausgeschoben. Auch die Mitteilung an den Vater verzögert sich; denn Panakeios geht zunächst nach Hause, angeblich um eine Arznei zu bereiten. Erst am folgenden Tage erfolgt die Eröffnung des Sachverhaltes, wieder durch die bekannte List vorbereitet und mit einer rhetorischen Verbrämung, die lebhaft an die Deklamation des Seneca erinnert (Heinemann S. 52 f.). Der Arzt bezeichnet nämlich den, wie er sagt, in seine Frau verliebten jungen Mann entrüstet als μοιχός, was der Vater bestreitet; er sucht Panakeios umzustimmen, ἀναγκαίαν τινὰ σωτηρίαν, οὐ μοιχείαν τὸ πρᾶγμα καλῶν (so zweimal), worauf es dieser nochmals ablehnt, bei seinem Weibe den μαστροπός zu spielen. Eigen ist der Schluss. Nachdem Polykles die Wahrheit erfahren, versteht er sich zum Verzicht auf die Kebse mit dem philosophischen Troste, von zwei Uebeln müsse man das kleinere wählen.

Wenig übrig geblieben ist von unserer Erzählung bei Heliodor Aethiop. IV 8, eigentlich nur der kluge Arzt und seine Diagnose. Er heisst Akestinos¹ — ein redender Name — und behandelt keinen liebeskranken Jüngling, sondern die Heldin des Romans Charikleia. Das Pulsfühlen kommt auch hier vor, die Schilderung des ψυχῆς πάθος entlehnt wieder die Farben aus Sapphos Gedicht. Im Ausdruck klingt manches an Aristainetos an. Auf Einzelheiten einzugehen, ist hier zwecklos². Die Zusammenstellung hat deutlich genug dargetan, wie die Geschichte im Laufe der Zeit im kleinen und grossen verändert wurde, indem

¹ Darnach bei Aristain. Panakeios.

² Weitere Uebertragungen sind wohl nicht anzunehmen, s. Rohde S. 59, 2 (auch Wendland S. 13, 4).

Geschichtschreiber, Rhetoren und Romanschriftsteller sie ihren Zwecken anpassen.

Sollte es aber nicht möglich sein, aus all diesen Brechungen und Spiegelungen der Urform diese in ihren Hauptzügen sicherzustellen? Hier ist natürlich wieder auf die vier oder fünf Hauptberichte und das Ergebnis ihrer Vergleichung zurückzugehen; die Uebertragungen kommen erst in zweiter Linie in Betracht, dürfen aber nicht ganz ausgeschaltet werden.

Zunächst scheint es unabweisbar, dass die Geschichte schon ursprünglich die mehrfach erwähnte vierteilige Gliederung aufzuweisen hatte; denn von den Kurzformen bei Heliodor und Suidas abgesehen, fanden wir die übrigens im Wesen der Erzählung begründete Vierteilung überall, mehr oder minder scharf bezeichnet, aber immer unverkennbar. Ja, sie tritt in den knapperen Berichten noch klarer hervor als in den längeren, so bei Val. Max. und Lukian, namentlich bei diesem¹. Soviel über die Form; der Inhalt, der sie füllte, wird in der Hauptsache, wie wir gesehen haben, übereinstimmend überliefert, nicht so im einzelnen. Gehen wir ihn nach seinen vier Teilen durch.

1. Dass ein keuscher Jüngling, von heimlicher Liebe zu seiner Stiefmutter ergriffen, in schweres Siechtum verfällt, melden alle massgebenden Berichte². Das ist also ursprünglich. Dass er sich das Leben nehmen will, sagen nur Plutarch und Appian; doch gehört auch das Selbstmordmotiv, wie ich später nachzuweisen hoffe, der primären Form an. Die Ausmalung der Angst und Sorge des Vaters (Val. Max., Luk.), der Trauer im Hause (Val. Max.) ist Beiwerk; es sind keine konstitutiven Elemente der Geschichte.

2. Den grundlegenden Unterschied der Ueberlieferung bilden hier der Zeitpunkt, in dem die Diagnose erfolgt, und die Umstände, unter denen sie statthat. Einmal erkennt der Arzt die Verliebtheit des Jünglings sofort und ermittelt dann den Gegenstand seiner Leidenschaft durch planmässige Beobachtung (Plut., App., Luk., Jul., jenes auch bei Hel.); das andere Mal erkennt er den Zustand des Kranken nicht sofort, sondern entdeckt dessen Ursache

¹ ὁ δὲ ἠηρός . . . (17), καὶ μιν ᾧδε ἴησατο (18), πείθεται μὲν τούτοις, καὶ . . . (18). Bei Val. Max., Plutarch und Appian ist zwischen dem 2. und 3., bei Julian zwischen dem 3. und 4. Abschnitt schwach interpoliert.

² Er simuliert bei Aristain. und nach dem Kläger bei Seneca.

zufällig bei den Besuchen der Stiefmutter (Val. Max. [Aristain.], Suid.). Hier ist wohl kein Zweifel, dass das Ursprüngliche in jenem zu sehen ist. Dafür spricht nicht nur die bessere Bezeugung, sondern auch die Erwägung, dass der Scharfblick des Arztes in einer Erzählung, die seine Klugheit ins Licht stellen will, doch nicht versagen darf. Schwieriger ist die Beantwortung der Frage, ob die Fassung, in der die Bewohner des Hauses ungerufen (Val. Max., Plut., App.), oder die, in der sie gerufen (Luk., Jul., Aristain.) vor dem Krankenbette erscheinen, die ältere ist. Zunächst möchte man sich für die erstgenannte entscheiden, denn das Vorgehen des Arztes ist dort unauffälliger und, wenigstens für unser Gefühl, feiner. In der zweiten Fassung ist aber die Rolle des Arztes aktiver, was der Tendenz der Geschichte angemessener scheint, und nur hier wird seiner Schlussfolgerung durch das Aufgebot sämtlicher Hausbewohner eine sichere Grundlage geboten. Denn der Einwand liegt nahe, dass im ersten Falle der Zufall, wie er die Entdeckung herbeiführt, sie streng genommen auch verhindern könnte. Die Forderungen der Logik dürfen bei einer Novelle, wie sie hier doch allem Anschein nach vorliegt, freilich nicht zu stark betont werden; wohl aber darf man neben ihnen ins Treffen führen, dass der theatralische Aufmarsch vor dem Krankenlager vom erzählungstechnischen Standpunkt wirkungsvoller und daher für die hinter unseren Berichten vorausgesetzte volkstümliche Erzählung wahrscheinlicher ist. Dass in die historisierte Form, wo die Geschichte an einem Königshöfe spielt, die Zitierung der Palastbewohner nicht eben gut passt, muss aber zugegeben werden. Blosser Ausschmückung sind die genaueren Angaben über die Besucher der Krankenstube. Fraglich bleiben muss meiner Meinung nach und ist auch von geringerer Bedeutung, ob der Arzt in der ursprünglichen Erzählung durch Fühlen des Pulses (Val. Max., [Plut.] Hel., Aristain.) oder durch Auflegen der Hand auf Herz oder Brust (Luk., Jul., Suid.) die verräterische Erregung des Patienten feststellte. Dass die Entdeckung des Liebesleidens durch Pulsföhlung in orientalischen Geschichten häufig vorkommt (Rohde S. 57, 2), kann nicht ausschlaggebend sein.

3. Die die Eröffnung der Wahrheit vorbereitende List des Arztes gehört, wie oben gesagt wurde, sicher zum alten Bestande; wo sie in späteren Berichten fehlt (bei Val. Max., Jul., Suid.), ist Verkürzung anzunehmen, sie ist übergangen. Am treuesten dürfte der originale Aufbau dieses Dispositionsabschnittes

dort erhalten sein, wo der Dialog gradlinig und ohne Verkünstelung verläuft, d. h. bei Plutarch und Lukian.

4. Geendet hat die Geschichte sicherlich, wie aus allen vollständigen Berichten hervorgeht, mit der Heilung des Kranken durch den edelmütigen Verzicht des Vaters auf die geliebte Frau. Die nackte Tatsache der Verzichtleistung bildet einen vollkommen befriedigenden Schluss und damit schliessen denn auch Val. Max., Lukian und Julian (der Zusatz über das Verhalten des Antiochos ist singulär) ihre Darstellung. Nicht unpassend ist aber auch die bei Plutarch und Appian vorliegende effektvolle Inszenierung der Verzichtleistung des Seleukos; ja man möchte sagen, sie fügt sich in den historischen Rahmen sogar besser, da sich eine staatsrechtliche Veränderung damit verbindet und die formelle Verständigung von Volk und Heer geradezu erwartet wird. Doch ist freilich dieser Abschluss durch die historischen Verhältnisse ebenso bedingt wie an sie gebunden; auf bürgerliche Verhältnisse übertragen kann die Geschichte kaum anders ausgehen als etwa bei Seneca oder Aristainetos.

Damit wären die sichern oder wahrscheinlichen Grundlinien und Motive des hinter der Erzählung von Antiochos und Stratonike mit Recht vermuteten Novellenstoffes skizziert. Die ursprüngliche Gestalt scheint, wenn die Ergebnisse der vergleichenden Analyse der Hauptberichte zu richtigen Schlussfolgerungen geführt haben, verhältnismässig am hellsten im Berichte Lukians durch die historische Hülle durchzuleuchten.

Wir haben gesehen, dass sich der reizvolle Stoff in nicht unwesentlich voneinander abweichenden Fassungen weiterverbreitet hat. Das gilt für die Motive, denn die Grundform ist gleich geblieben, gilt aber auch für die Wichtigkeit, die den handelnden Personen beigelegt wird. Dies näher zu beleuchten, scheint mir nicht nutzlos. In der Geschichte von Antiochos und Stratonike agieren vier Personen, das Liebespaar, der Arzt und der König. Davon verhalten sich der Liebeskranke und die Stiefmutter so ziemlich passiv; nur bei Julian tritt Antiochos am Schluss in den Vordergrund. Im eigentlichen Mittelpunkte der Handlung stehen Arzt und König: die Klugheit des einen, die Selbstüberwindung des anderen führen die Geschichte zu glücklichem Ende. Für die Lösung des schwierigen Falls sind sie beide gleich notwendig, denn ohne die Klugheit des Arztes könnte sich der Edelmut des Königs nicht betätigen und ohne dessen Bereitwilligkeit, die Gattin abzutreten, wären des ersteren Scharfblick und Wissen

für den Verliebten wertlos. Beide stehen aber als Träger der Handlung nicht immer gleichwertig nebeneinander, sondern der Schwerpunkt verschiebt sich, bald ruht er auf dem Könige, bald auf dem Arzte. Ziemlich gleich treten beide hervor bei Plutarch und, um auch die späteren hereinzuziehen, bei Aristainetos (Vater und Arzt). Das Gleichgewicht verschiebt sich zugunsten des Königs, bzw. des Vaters bei Val. Max. und Appian. Man vergleiche bei jenem den ersten Abschnitt, in dem der Schmerz und die Sorge des Seleukos so stark betont werden, und den ganzen Schlussteil; bei diesem rückt gleich die Einleitung den König in den Vordergrund (s. o.) und wahrt ihm das Hauptgewicht durch die vor dem Heere gehaltene Rede und besonders durch den rühmenden Schluss (vgl. damit Anfang und Schluss bei Plutarch). Dass bei Seneca und Quintilian das ganze Licht auf den Vater fällt, ist ohne weiteres klar; von den Aerzten ist hier nur beiläufig die Rede. Das Verhältnis kehrt sich dann zunächst bei Lukian unverkennbar um. Das Interesse konzentriert sich auf den Arzt. Dies kommt deutlich zum Ausdruck. Gleichsam als Ueberschrift steht dem Berichte die Bemerkung voran: *δοκεί δέ μοι ἡ Στρατονίκη ἐκείνη ἔμμεναι, τῆς ὁ πρόγονος ἠρήσατο, τὸν ἤλεγξε τοῦ ἱητροῦ ἐπινοίῃ* (17). Dann heisst es: *καί μιν ᾧδε ἰῆσατο*, weiter: *ὁ μὲν ᾧν τοιαύδε σοφίῃ ἐψεύδετο* (18) und abschliessend: *ᾧδε μὲν ὁ ἱητρὸς ἔρωτα ἔγνω τε καὶ ἰῆσατο*. Wie die oben genannten Autoren insgesamt mit der Erwähnung des Seleukos, bzw. des Vaters beginnen und schliessen, so Lukian mit der des Arztes. Ebenso stark vorgeschoben wird dieser bei Julian (trotz dem Schlusse), und so gut wie nur von ihm wird gesprochen bei Heliodor und Suidas.

Es sondern sich also unsere Berichte, wenn man von Plutarch und Aristainetos absieht, in zwei Gruppen, die eine, durch die älteren Gewährsmänner vertreten, legt den Schwerpunkt auf den edelmütigen Vater, die andere auf den klugen Arzt. In diesen zwei Richtungen hat sich somit die Geschichte entwickelt oder vielmehr weiterverbreitet, denn will man nicht im Sinne der bei Plutarch und dem späten Epistolographen vorliegenden Darstellung an das ursprüngliche Gleichgewicht der beiden aktiven Hauptpersonen im Rahmen der Erzählung glauben, so muss man nach der originalen Fassung fragen. Man möchte beinahe im Hinblick auf Seneca und Quintilian einer-, auf Heliodor und Suidas andererseits vorerst die Möglichkeit erwägen, ob nicht das abwechselnde Hervortreten von Vater und Arzt, ja das völlige

Zurücktreten des einen von beiden in manchen Darstellungen, überhaupt auf zwei anfänglich nicht verbundene Grundformen hindeute. Die Verheimlichung eines Liebesleidens und dessen Erkennung durch den erfahrenen Arzt muss nicht gerade unter diesen besonderen Umständen (Konflikt zwischen Sohn und Vater) erfolgen, und die Aussöhnung der kollidierenden Liebesinteressen von Vater und Sohn durch den Verzicht des ersteren muss nicht durch das Eingreifen des Arztes herbeigeführt werden. Es wäre die Sonderexistenz einer nicht auf den Konflikt zwischen Vater und Sohn gestellten Erzählung mit dem Zwecke, ärztliche Klugheit zu verherrlichen, ebenso denkbar wie die einer der Gestalt des Arztes entbehrenden Form der Geschichte von der Abtretung der Stiefmutter an den Sohn. Allein eben nur denkbar, denn in den massgebenden Quellen sind die beiden Motive trotz allem doch so eng verbunden und ihr Zusammenwirken ist für die Rundung der Erzählung so wertvoll, dass man die angedeutete Möglichkeit von der Hand weisen und zu der oben gestellten Frage zurückkehren wird. Hält man sich nun vor Augen, dass die Gestalt des Vaters zumeist in den historischen und rhetorischen Quellen hervortritt¹, wo sachliche und technische Gründe ihre Betonung empfahlen, die des Arztes hingegen in solchen, die durch keine greifbaren Momente beeinflusst erscheinen, und bedenkt man weiter, dass sich Lukian darunter befindet, dessen Bericht die Urform vielleicht am treuesten wiedergibt, so wird man nicht anstehen, jene Fassung für die ursprüngliche zu erklären, die den Arzt in den Mittelpunkt rückt.

Damit ist die Vergleichung der überlieferten Darstellungen unserer Geschichte zu Ende. Ich komme zum zweiten Teile, dem Versuche, wesentliche Kompositionselemente davon in einem zeitlich vor dem dritten Jahrhundert, in dem wir ihr zuerst begegnen, liegenden Werke nachzuweisen. Ich meine, um es gleich zu sagen, den Hippolytos des Euripides. Der grosse Einfluss dieses Dichters auf die literarische Produktion der hellenistischen Zeit ist bekannt. Er behandelte zuerst erotische Probleme², für die Aischylos ein geringes, Sophokles nur ein mässiges Interesse bekundet hatten, in wirklich grossem Stil und mit nachhaltiger

¹ Zu diesen gehört auch Val. Max., der den Rhetoren historische Beispiele liefern will.

² Π. ὕψους p. 35, 14 J.-V.⁴ ἔστι μὲν οὖν φιλοπονῳτάτος ὁ Εὐριπίδης δύο ταυτὶ πάθη, μανίας τε καὶ ἔρωτας, ἐκτραγωδῆσαι.

Wirkung auf die Folgezeit. Speziell für den Hippolytos gilt, was Rohde S. 32 von der wohl nach dem ersten Stücke dieses Namens anzusetzenden Phaidra des Sophokles sagt, dass von ihm 'eine starke Anregung für die zahlreichen späteren Bearbeitungen erotischer Volkssagen' ausgegangen ist; wenigstens hat A. Kalkmann¹ den Einfluss dieser Tragödie auf Erzeugnisse der alexandrinischen und römischen Zeit in nicht wenig Fällen wahrscheinlich zu machen gewusst, von Senecas Nachbildung nicht zu reden. Freilich behandelt der Hippolytos das Motiv von der Liebe der Stiefmutter zum Stiefsohn; der Fall liegt in unserer Geschichte umgekehrt, und diese Verschiebung des unerlaubten Verhältnisses ist, vielleicht durch Einwirkung der Hippolytossage, das Seltenere². Aber das Motiv bleibt doch im Grunde dasselbe und das Euripideische Stück konnte für die Ausmalung jedes analogen Falles verbrecherischer Leidenschaft ausgebeutet werden (Kalkmann aaO.).

Die tiefe Seelenqual der von sündiger Liebe gefolterten Phaidra, die meisterhafte und vorbildliche Schilderung zerstörender Leidenschaft ist es denn auch, die den ersten und wichtigsten Vergleichspunkt liefert. Ich setze die Stellen her und hebe das, worauf es ankommt, durch Sperrdruck hervor. Im Zwiegespräch zwischen Chor und Amme gelangen Phaidras unbegreiflicher Zustand und ihr sonderbares Verhalten zur Sprache:

XO. γύναι γεραιά, βασιλίδος πιστή τροφέ,
 Φαίδρας δρώμεν τάσδε δυστήνους τύχας,
 ἄσημα δ' ἡμῖν ἥτις ἐστὶν ἡ νόσος·
 σοῦ δ' ἂν πυθέσθαι καὶ κλύειν βουλοίμεθ' ἄν. 270

TP. οὐκ οἶδ' ἐλέγχουσ'· οὐ γὰρ ἐννέπειν θέλει.

XO. οὐδ' ἥτις ἀρχὴ τῶνδε πημάτων ἔφυ;

TP. ἐς ταῦτόν ἤκεις· πάντα γὰρ σιγᾶ τάδε.

XO. ὡς ἄσθενεῖ δὲ καὶ κατέξανται δέμας.

TP. πῶς δ' οὐ, τριταίαν γ' οὐσ' ἄσιτος ἡμέραν; 275

¹ *De Hippolytis Euripideis quaestiones novae*, Bonn 1882, S. 55 ff.

² Die Liebe des Stiefsohnes zur Stiefmutter finden wir auch Quintil *Decl.* CCCXXV, Calpurn. *Decl.* IV, XXII, XLVIII (Wendland aaO. 12, 2). Beispiele des umgekehrten Falles bei Wendland S. 13 f.; ebenda werden die Verführungversuche an keuschen Jünglingen bis in die christliche Zeit hinein verfolgt (S. 14 ff.). Das Gegenstück zu der bei Aristainetos vorliegenden Version unserer Erzählung bietet der Phoenix des Euripides, wo der Sohn vom Kebsweib des Vaters versucht wird und ihr Werben ebenso zurückweist wie Hippolytos das der Phaidra.

- ΧΟ. πότερον ὑπ' ἄτης ἢ θανεῖν πειρωμένη;
 ΤΡ. θανεῖν· ἀσιτεῖ δ' εἰς ἀπόστασιν βίου.
 ΧΟ. θαυμαστὸν εἶπας, εἰ τὰδ' ἔξαρκεῖ πόσει.
 ΤΡ. κρύπτει γὰρ ἡδε πῆμα κοῦ φησιν νοσεῖν.
 ΧΟ. ὃ δ' ἐς πρόσωπον οὐ τεκμαίρεται βλέπων; 280
 ΤΡ. ἔκδημος ὦν γὰρ τῆσδε τυγχάνει χθονός.
 ΧΟ. σὺ δ' οὐκ ἀνάγκην προσφέρεις, πειρωμένη
 νόσον πυθέσθαι τῆσδε καὶ πλάνον φρενῶν;
 ΤΡ. ἐς πᾶν ἀφίγμαι κούδεν εἴργασμαι πλέον·

Die liebeskranke Phaidra ruft unmittelbar das Bild des liebeskranken Antiochos ins Gedächtnis: die Art ihrer Krankheit ist nicht klar (269. 282—284), sie hüllt sich in beharrliches Schweigen (271. 273. 282), leugnet, krank zu sein (279), ihr Leib ist welk und matt (274), sie sucht den Tod durch Hunger herbeizuführen (275. 277). Das hat schon früher in kürzerer Form eine Strophe des Chors ausgemalt¹ und ausführlicher hören wir noch einmal davon in Phaidras Geständnis ihrer Liebe (392 ff.), auf das ich weiter unten zurückkomme. Ein kurzer Hinweis auf die oben gegebene Analyse wird genügen darzutun, wie genau diese Schilderung mit der in den Berichten über die heimliche Liebe des Antiochos stimmt. Val. Max.: A. verschweigt sein Geheimnis, wird sterbenskrank (p. 261, 19—23); Plutarch: A. ist liebeskrank, will sterben, enthält sich der Nahrung, schützt ein körperliches Leiden vor (p. 328, 31—329, 4); Appian: A. erkrankt, sucht den Tod (p. 431, 3—6), verbirgt seine Liebe trotz wiederholter Fragen (12—14), sein Leib schwindet dahin (17, dazu 23: ἀσθενέστερον); Lukian: A. krankt schweigend dahin, fällt körperlich täglich mehr ab (17), ἔρωσ δέ μιν καὶ φρενοβλαβείη ἔχει (18); Julian: A. will seinen Zustand verheimlichen, kann aber nicht, und sein kranker Leib wird immer schwächer (p. 447, 14—16). Ich meine, die Aehnlichkeit springt in die Augen, besonders bei Plutarch; sie ist noch auffälliger, wenn man den Wortlaut hier und dort gegeneinander hält.

Es kommt noch mehr dazu. Mit V. 280 lassen sich vergleichen Plut. p. 329, 9 ἐγκαθορᾶν τε τῷ προσώπῳ τοῦ Ἀντιόχου und Jul. p. 448, 10 ἀφορῶν εἰς τὸ πρόσωπον τοῦ μειρακίου,

¹ 131 ff. Auch sonst sind Wiederholungen zu verzeichnen; so vgl. zu 274 V. 174 f. τί δεδήληται | δέμας ἀλόχορον βασιλείας und zu 283 V. 317 φρῆν δ' ἔχει μίασμα τι. Auf das Schweigen Phaidras geht auch 297.

beides von der Beobachtung des Kranken während der Defilierung der Schönheiten. Freilich liegt der Fall bei Euripides anders. Sehr wichtig ist dann V. 358 f.: οἱ σώφρονες γὰρ οὐχ ἐκόντες, ἀλλ' ὄμως | κακῶν ἐρώσι. So sagt die Amme von Phaidra, nachdem diese ihr Geheimnis verraten. Der wohl nach Sophokles' Vorbild veredelte Charakter der Phaidra im zweiten Hippolytos und die Not des Augenblicks lassen diese Einschätzung und Entschuldigung nicht ungerechtfertigt erscheinen. Wider Willen wird auch der Tugendhafte in sündige Liebe verstrickt. Gerade das betonen aber fast alle Darstellungen von Antiochos, dem keuschen Jüngling, der wie Hippolytos ein Muster von σωφροσύνη ist (ausser bei Julian); auch die Uebertragungen halten an diesem Charakterbilde fest. Auch ihn treibt ein unseliges Geschick trotz seiner Sittsamkeit ins Unglück: Val. Max. p. 262, 9; Plut. p. 328, 32; App. 430, 27. 431, 12; besonders Luk. 17 ὡς γὰρ μιν ἡ συμφορὴ κατέλαβεν . . . und der Euripidesstelle fast vollständig entsprechend 18: οὐ γὰρ ἐθέλων ταύτη συμφορὴ εἶχετο, ἀλλὰ οἱ ἡ γούσος ἀέκουσίη.

Nun muss auch noch die Stelle ausgeschrieben werden, an der Phaidra selbst von ihrer Liebe spricht:

ἐπεὶ μ' ἔρωσ ἔτρωσεν, ἐσκόπουν ὅπως	
κάλλιστ' ἐνέγκαιμ' αὐτόν. ἠρξάμην μὲν οὖν	
ἐκ τοῦδε, σιγᾶν τήνδε καὶ κρύπτειν νόσον.	394
τὸ δεύτερον δὲ τὴν ἄνοιαν εὖ φέρειν	398
τῷ σωφρονεῖν νικῶσα προύνοησάμην.	
τρίτον δ', ἐπειδὴ τοισίδ' οὐκ ἐξήνυτον	400
Κύπριν κρατῆσαι, κατθανεῖν ἔδοξέ μοι,	
κράτιστον, οὐδεὶς ἀντερεῖ, βουλευμάτων ¹ .	

Die Gedanken sind so ziemlich die 133 ff. und 267 ff. ausgesprochenen; hier aber sind die Stadien, die Phaidras Kampf gegen die ihr Herz bestürmende Liebe durchmachen musste, scharf unterschieden und rhetorisch abgestuft. Wie wahr und tief der in das Schema der Dreiteilung gepresste Seelenkampf geschaut ist, braucht nicht gesagt zu werden. Für uns ist Euripides der erste, der ihm solche Worte geliehen hat, aber nicht der letzte. Ich will die oben auszugsweise verglichenen Parallelstellen aus der Liebesgeschichte des Antiochos im Hinblick auf die hier vorliegende Dreiteilung nochmals durchgehen und diesmal, soweit es geboten erscheint, im Wortlaut anführen.

¹ Die ausgelassenen Verse 395—397 enthalten eine für das, worauf hier zu achten ist, unwesentliche Begründung zu 394.

Ich beginne mit Plutarch, weil hier die Aehnlichkeit am grössten ist: συνέβη . . . τὸν Ἀντίοχον ἐρασθέντα τῆς Στρατονίκης . . . διακείσθαι κακῶς καὶ πολλὰ ποιεῖν τῷ πάθει διαμαχόμενον, τέλος δ' ἑαυτοῦ καταγόντα δεινῶν μὲν ἐπιθυμείν, ἀνήκεστα δὲ νοσεῖν, κεκρατῆσθαι δὲ τῷ λογισμῷ, τρόπον ἀπαλλαγῆς τοῦ βίου ζητεῖν (p. 328, 29). Man sieht, der Aufbau ist derselbe; das hier vorausgesetzte, aber nicht ausdrücklich erwähnte Schweigen ist p. 329, 20 nachgetragen: ἐνεκαρτέρει τῷ σιωπᾶν μέχρι θανάτου. Von den drei Stufen oder Phasen des ohnmächtigen Ringens gegen die sündige Liebe, Verheimlichen, Ueberwindenwollen, Erliegen, hat Val. Max. die erste p. 261, 19 *vulnus . . . contegebat*, die zweite und dritte spiegeln sich ebd. 20 *itaque . . . redegerunt* in gleicher Reihenfolge, aber in veränderter Form (Todeskrankheit statt Selbstmord) wieder. Bei Appian steht die erste p. 431, 12 ἔρωτα ἐπικρύπτεσθαι πρὸς τῶν σωφρόνων (vgl. p. 432, 9), die zweite fehlt, Antiochos versucht nicht zu überwinden: οὔτε ἐπεχείρει τῷ κακῷ οὔτε προὔφερον, ἀλλ' ἐνόσει καὶ παρέϊτο καὶ ἐκὼν ἐς τὸν θάνατον συνήργει. Bei Lukian und Julian endlich ist nur die erste Stufe vertreten (c. 17 κατ' ἡσυχίην ἐνόσεεν, bzw. p. 447, 14 κρύπτειν δ' ἐθέλοντα τὸ πάθος οὐ δύνασθαι). Der Vergleich der Hauptberichte reicht hin. Dass der Zustand des Liebeskranken überall als νόσος und πάθος bezeichnet wird, entspricht der gewöhnlichen Auffassung vom Wesen leidenschaftlicher Liebe¹. Dieses Bild und diese Ausdrücke sind also aus der Reihe der Parallelen zu streichen. Nicht aber die Durchführung des Bildes im einzelnen, die in den verglichenen Darstellungen so grosse Uebereinstimmung mit Euripides zeigt, dass ein Zusammenhang kaum bestritten werden kann.

Es fragt sich nur, ob dieser Zusammenhang ein direkter ist oder nicht, ob die Zeichnung des Liebeskranken in der Geschichte von Antiochos und Stratonike, bzw. in der primären Quelle derselben, auf Euripides unmittelbar zurückgeht oder in letzter Linie allerdings wieder ihm entlehnte, traditionelle Farben zur Anwendung gelangt sind. Nun hat Kalkmann die Einwirkung gerade dieser Partie des Hippolytos auf die alexandrinische Dichtung und deren Nachklänge bei den Römern, aber auch

¹ Vgl. Rohde S. 29, 1. 171 f.; eine θεήλατος νόσος ist Phaidras Liebe bei Sophokles fr. 619 N. Gegner der Lehre, dass die Liebe 'ein θείον πάθος, eine νόσος sei,' erwähnt Rohde S. 60, 3. Doch blieben sie vereinzelt; die landläufige Meinung kommt im Titel der Liebesgeschichten des Parthenius zum Ausdruck.

darüber hinaus mehr oder minder wahrscheinlich gemacht. Es lässt sich nicht leugnen, dass die Wirkungen der Liebesleidenschaft auf Simaitha in den Pharmakeutriai des Theokrit, auf die Sagen gestalten der Byblis, Myrrha, Scylla u. a., wie sie uns bei Ovid und sonst begegnen, in einer mehrfach an die πάθη der Euripideischen Phaidra erinnernden Weise geschildert werden. Auch Parthen. π. ἐρ. παθ. V, XIII, XVI, XVII sind hier zu nennen und nicht minder Apuleius Met. X 2—12 (vgl. Wendland aaO. 13); für all das sei auf Kalkmann S. 55 ff. verwiesen. In all diesen Fällen, wenn man sie einzeln betrachtet, gemahnen an Euripides nur der oder jener Zug, manchmal auch mehrere, und doch ist es, wenn auch nicht immer, so doch oft, deutlich, dass er das Vorbild abgegeben hat. Um so wahrscheinlicher dünkt es mich, dass die Geschichte von der Liebe des Antiochos, die so zahlreiche Uebereinstimmungen mit Phaidras Liebesleiden aufweist, auf eben diese Vorlage zurückgeht. Freilich müsste sie es nicht unmittelbar tun, denn die Schilderung kann und wird früh typisch geworden sein, kehrt sie doch auch im griechischen Roman wieder: auch hier sehen wir die Liebenden die Pflege ihres Körpers vernachlässigen, dahinsiechen, endlich in schweigend erduldeter Qual zusammenbrechen u. ä. (Rohde S. 167 ff.). Eine feste Topik — Wilcken hat sie schon für den Ninos-Roman nachgewiesen — ist überhaupt der ganzen Romandichtung eigen; indes werden wir auch hier vergeblich nach einem Einzelfalle suchen, der in Inhalt und Aufbau so zu Euripides stimmte wie der des Antiochos¹. Auch die Möglichkeit, dass die Nachahmung nicht für die hinter unsern Berichten stehende erste literarische Quelle anzunehmen sei, sondern erst unsere Gewährsmänner, am ehesten etwa der dem vermuteten Vorbild am nächsten kommende belesene Plutarch, aus Euripides geschöpft hätten, wird nicht zuzugeben sein; sie müssten sonst, obwohl im übrigen, soviel wir sehen können, voneinander unabhängig und nur durch die verschieden abgestufte Abhängigkeit von einer gemeinsamen Quelle verbunden, just für die Darstellung der Liebeskrankheit nach derselben Tragödie gegriffen oder die aus ihr abgeleitete erotische Topik, die meist in mannigfachen Brechungen erscheint, zufällig in gleicher oder doch sehr ähnlicher Weise verwertet haben.

¹ Darauf weisen weder Rohde S. 172, 2, wo er Eur. Hippol. 129 ff. und die Erzählung von Antiochos und Stratonike in derselben Anmerkung erwähnt, noch Kalkmann S. 101, wo er dieser Geschichte gedenkt.

Im Grunde kommt aber für unsere Zwecke nicht allzuviel darauf an, ob der Zusammenhang mit Euripides unmittelbar ist oder nicht, wenn er nur überhaupt besteht, und das darf man wohl behaupten. Indes was folgt daraus für die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit der Geschichte des Antiochos? Gewiss nicht, dass sie mutatis mutandis nach Euripides erfunden sei — das könnte zunächst auch nur für ihren ersten Teil gelten —, sondern bloss, dass sich der, welcher sie zuerst erzählt hat, an den Dichter anlehnte. Das kann er ebensogut getan haben, wenn er eine wirkliche Begebenheit schriftstellerisch darstellte, als wenn er einen herrenlosen Stoff mit einem geschichtlichen Ereignis, der Heirat des Antiochos mit seiner Stiefmutter, verknüpfte. Für das Verständnis der Technik ist damit etwas gewonnen; die Existenz eines wesentlichen Kompositionselements der Erzählung vor jenem Ereignis, für sich oder im Rahmen einer andern Geschichte, ist damit noch nicht erwiesen. Ich glaube, auch hier hilft eine Stelle des Hippolytos aus.

Wir lesen 462 ff.:

πόσους δοκεῖς δὴ κάρ' ἔχοντας εὖ φρενῶν
 νοσοῦνθ' ὀρώντας λέκτρα μὴ δοκεῖν ὀρᾶν;
 πόσους δὲ παισὶ πατέρας ἡμαρτηκόσι
 ζυνεκκομίζειν Κύπριν;

So spricht die Amme entschuldigend zu Phaidra. Wecklein (Ausgew. Trag. d. Eur. Hippolytos² 1908) bemerkt richtig z. St., die Sophistik der Amme verstehe es, die Unsittlichkeit zu einem sittlichen Gebote zu machen. Er vergleicht ebenda Fr. 339 aus dem Diktys des Euripides (über den Mythos Apollod. II 4, 1): πατέρα τε παισὶν ἠδέως συνεκφέρειν | ὄφελος ἔρωτας ἐκβαλόντ' αὐθαδίαν | παῖδάς τε πατρί· καὶ γὰρ οὐκ αὐθαίρετοι | βροτοῖς ἔρωτες οὐδ' ἔκουσία νόσος (s. auch Rohde S. 33, 1). Die Verse Hippol. 464 f., auf die es vornehmlich ankommt, gehen doch im Zusammenhalt mit den ihnen vorangehenden offensichtlich auf ebenso edelmütige Väter, wie Seleukos einer ist; denn was ist sein Verhalten im Gespräche mit dem Arzte und nach diesem anderes als ein ζυνεκκομίζειν Κύπριν? Sollten wir daraus nicht auf das Bestehen volkstümlicher Erzählungen schliessen dürfen, die grossmütig verzichtende Vaterliebe in ähnlicher Weise verherrlichten wie die Geschichte von Antiochos und Stratonike? Der Schluss ist nicht zwingend, denn das δοκεῖς 462 und die ganze sophistische Argumentation der Amme lassen die Fiktion solcher Fälle wohl möglich erscheinen. Unleugbar aber ist es

ebensogut möglich, dass dem Dichter tatsächlich Beispiele sich selbst überwindender Vaterliebe vorschwebten, als er jene Verse niederschrieb. Dass sein Theseus kein solcher Vater ist, macht hier, wo auch die Voraussetzungen andere sind, nichts aus. Für die obige Annahme spricht auch Fr. 339, dessen Anfang und Schluss auf unsere Geschichte wie zugeschnitten sind, namentlich der letztere, der zu Hippol. 358 f. stimmt; wie S. 389 bemerkt wurde, kehrt diese Sentenz Luk. 18 fast wörtlich wieder, und zwar im Munde des Vaters. Der durch παῖδάς τε πατρί angedeutete Gegendienst der Söhne hat allerdings hier nichts zu tun. Es scheint mir also entschieden mehr für als gegen die Möglichkeit vorzuliegen, dass Euripides an wirklich kursierende Liebesgeschichten der angedeuteten Art gedacht hat. Ist dies aber richtig, dann ist das wichtigste Kompositionselement unserer Erzählung als schon damals in mancher Geschichte vertreten erwiesen. Denn steht auch, wie oben ausgeführt, in unseren Berichten, wie dies auch ursprünglich der Fall gewesen sein wird, der Arzt im Vordergrund, so spitzt sich doch in der Tat alles auf den Verzicht des Vaters zu¹.

Zwei weitere Stellen aus dem Hippolytos sollen den Schluss machen. V. 496 f. sagt die Amme: νῦν δ' ἄγων μέγας | σώσαι βίον σόν, κοῦκ ἐπίφθονον τόδε, und als Phaidra das Ansinnen empört zurückweist, fügt sie 500 ff. sophistisch hinzu: αἴσχυρ' ἄλλ' ἀμείνω τῶν καλῶν τάδ' ἐστὶ σοι. | κρείσσον δὲ τοῦργον, εἴπερ ἐκώσσει γέ σε, | ἢ τοῦνομ', ᾧ σὺ καθανῆ γαυρουμένη. Das erinnert allgemein an die dringenden Vorstellungen, die in unserer Erzählung der Vater dem Arzte macht: Plut. p. 320, 2, App. p. 432, 1 und besonders Luk. 19 ἔλεγεν (ὁ Σέλευκος) ὡς οὐδ' αὐτὸς ἄν . . . οὐδὲ παιδὶ σωτηρίας ἐφθόνεεν. Zu 500 ff. vergleiche man die oben S. 380 f. ausgeschriebenen Stellen aus Seneca Controv. VI 7 und Aristain. Epist. I 13. Der konkrete Fall liegt bei Euripides natürlich anders; aber hier wie dort kommt der Gedanke zum Ausdruck, Hauptsache sei die Rettung des Liebeskranken, und zwar um jeden Preis.

¹ Die Gestalt des klugen Arztes muss mit der des verzeihenden und verzichtenden Vaters nicht immer verbunden gewesen sein; in der Erzählung, auf die die Antiochos-Geschichte in letzter Linie zurückgeht, war sie es aber, wie gesagt, sicherlich. Ueberhaupt wird das Motiv in mannigfachen Versionen umgegangen sein und mag ebenso alt sein wie das dem Hippolytos zugrunde liegende Novellenmotiv (s. v. Wilamowitz, Hippol. S. 36).

Blicken wir zurück. Die Vergleichung der Berichte, die uns die Geschichte von der Liebe des Antiochos überliefern, der direkten wie der Uebertragungen, hat den vierteiligen Aufbau der hinter allen stehenden ersten literarischen Quelle sicher, ihre Hauptmotive mit Wahrscheinlichkeit festgestellt. Die Blosslegung der Fäden, die sie mit dem Hippolytos des Euripides verbinden — sie sind so greifbar, dass ein Zweifel nicht statthaft ist —, hat gezeigt, dass die Schilderung des Zustandes der liebeskranken Phaidra unmittelbare oder mittelbare Vorlage für die des von sündiger Leidenschaft ergriffenen syrischen Prinzen gewesen sein muss, und damit die Technik der Erzählung für diesen Teil an ein bestimmtes Muster geknüpft. Der sehr wahrscheinliche Nachweis der gleichfalls aus Euripides zu erschliessenden Existenz alter volkstümlicher Liebesgeschichten von ihren Söhnen zuliebe edelmütig und opferwillig zurücktretenden Vätern endlich hat der auf allgemeine und historische Argumente gegründeten Annahme, dass sich um den geschichtlichen Kern der Vermählung des Antiochos mit seiner Stiefmutter Stratonike ein Novellenstoff gerankt habe, eine neue Stütze zugeführt. Und was lag auch für den hellenistischen Historiker, der jene an sich romantisch angehauchte Episode aus der Geschichte des Seleukidenhauses berichtet haben wird, näher, als der Tatsache, hinter der man auch heute noch mehr als die Wirkung blosser Staatsraison zu suchen geneigt sein möchte, unter Verwertung einer leicht damit zu verquickenden erotischen Erzählung für seine Leser erhöhten Reiz und poetischen Glanz zu verleihen?

Graz.

Josef Mesk.
